

## Das Geheimnis Karl Mays

Von Sergius Winkelmann

Radebeul ist bereits vor zwei Menschengenerationen weltberühmt geworden durch Karl May, den genialen Erzähler und Schilderer einer weltumspannenden Abenteuer-Romantik von unvergleichlicher Gestaltungskraft. Begnadet mit einer berausenden, in die ungeheuren Weltweiten strömenden Phantasie und mit einem starken Menschheitsgefühl, besaß er das große, fast einmalige Geheimnis, mit glühender Feder und bestechender Logik des Gedankenganges zwei, drei Generationen hindurch jung und alt ohne Unterschied der Nation und des Alters in den unentrinnbaren Bann seiner Schilderung zu zwingen und in große Spannung zu versetzen. Er ist so vielleicht der volkstümlichste Schriftsteller der ganzen Kulturwelt geworden und der Abgott der Jugend. Die Ethik seiner Auffassung vom Heldischen und vom Willen zur Nächstenliebe geben ihm als Jugendschriftsteller mit den obersten Rang. Seine deutsche Gesinnung und der Begriff des deutschen Menschen ziehen sich wie ein roter Faden durch all seine Werke. Als geborener Sachse, der zwei Jahrzehnte seinen Wohnsitz in Radebeul bei Dresden bis zu seinem Tode (30. März 1912) aufgeschlagen hatte, verfehlte er nie, sächsische Eigenart in den Vordergrund zu rücken.

Wenn man „Karl May“ liest, steht die Zeit stille, und der Raum füllt sich mit fremdartigen Gestalten von wunderbarer Plastik und Deutlichkeit. Zum Greifen nahe sind sie. Und die Landschaften und Städte, ja die ganze Umwelt ist wie durch das Objektiv einer Kamera gesehen. Ganz gleich, ob wir uns im Lande des einstigen Mahdi befinden oder in den ehemaligen Jagdgründen der Indianer Nordamerikas, in Mexiko oder Südamerika, im Lande der Skipetaren oder in den Schluchten des Balkans, in Persien oder Kurdistan, in den Straits Settlements oder auf fremden Pfaden in China. Dieser Mann muß mit der Emsigkeit eines Flaubert sein Material zusammengetragen und geprüft haben, denn es ist wissenschaftlich erwiesen, daß seine Angaben meist stimmen, geographisch, klimatisch, zeitlich. Dann treten sie an uns heran, diese Gestalten, langsam, zögernd oft, als ob sie uns erst prüfen wollten, ob wir würdig sind, ihnen zu begegnen, denn sie haben alle noch ihren urwüchsigen, mit der Natur ihres Landes engverbundenen, fast keuschen Stolz.

Winnetou, der rote Gentleman, diese federnde Gestalt, wie in rötliche Bronze gegossen, jeder Zoll ein Gebieter, die Größe und Tragik der aussterbenden roten Rasse verkörpernd, wie ein Hoheslied des Indianertums, ihres Heldentums und ihres Untergangs. Diesem Hohenlied der Indianertums sind die 3 Bände „Winnetou“ gewidmet, wohl das Stärkste, Reifste und Schönste, was May geschrieben hat. Das allein hätte genügt, seinen Ruhm zu besiegeln. Und dann wieder im körperlichen Gegensatz zu diesem Edelmenschen Winnetou schlägt das gleiche treue, keusche Herz in dem kleinen unscheinbaren Wüstensohn des Orients, Hadschi Halef Omar, mit dem spinnwebedünnen Douglas-Fairbank-Bärtchen, seiner Nilpferdpeitsche und dem Namens-Rhythmus eines Standesherrn aus dem Gothaer Adelsalmanach (Hadschi Halef Omar Ben Hadschi Abul Abbas Ibn Hadschi Dawuhd al Gossarah). Und so treten sie alle zu uns: die Guten und die Schlechten, die Klugen und die Dummen, die Schlaunen und die Hinterhältigen, und verfolgen sich gegenseitig in alle Teile der Erde auf schier unglaublich verfeinerten Spuren, mit einem geradezu tierischen Spürsinn, die Gefahren riechend und witternd, über Berge und Täler, durch Steppen und Wüsten, Schluchten und Flüsse, Städte und Dörfer. In schier ununterbrochener Folge reiht sich ein Abenteuer ans andere, eine Heldentat an die andere. Als Old Shatterhand im Westen, als Kara Ben Nemsî im Orient ist Karl May der Schutzgeist der Schwachen, der Rächer der Schurken. Alle Eigenschaften der physischen und geistigen Stärke sind ihm in glänzendem Maße zu eigen. Er spricht alle Sprachen und Dialekte. Er ist der beste Schütze. Der stärkste Ringer. Sein Scharfsinn, Spuren von Verlorenen aufzufinden, ist unerreicht. Seine Feinde zittern vor ihm. Seine Freunde würden Gut und Blut für ihn lassen. In seinen Reiseromanen zieht er hinaus in die abenteuerlichsten Fernen aller Kontinente, als gehörnter Siegfried, gebadet im Drachenblut eines unerschütterlichen Gottvertrauens, mit dem Mut dieses großen Nibelungen und mit Gerechtigkeitsliebe. Seinem Edelmut verdanken Hekatomben von Indianern ihr Leben. Er macht sie zu Christen. Mit Arabern verfährt er so. Mit Negern, mit Chinesen. Seine Phantasie ist ebenso niederschmetternd wie seine Schmetterhand, und mit ihm sind Winnetou und Hadschi Halef Omar die Vertreter heldischer Größe und Freundestreue, der eine im amerikanischen Westen, der andere im Orient. Selbst Tartarin von Tarascon und Münchhausen verblassen neben Karl Mays Darstellung. Er allein bleibt auf dem Boden der Logik, beweist alles, macht alles wahr. Es ist keiner nach ihm gekommen, der die gleiche Suggestion ausüben konnte auf die ganze Jugendwelt wie er. Auf Generationen hindurch. Aber das

große Geheimnis dieses einzigartigen Abenteuer-Erzählers liegt nicht nur in seiner glühenden und unerschöpflichen Phantasie. Alle Beschreibungen Karl Mays von fremden Ländern stimmen in der Hauptsache genau mit der Wirklichkeit überein, und die Gestalten seiner Schöpferkraft tummeln sich, lebendig geworden, darin. Sie stehen tatsächlich im Dasein, und wir haben weder das Bedürfnis, nach einem Alibi zu suchen, noch über das Wie und Warum länger nachzudenken. Seine Phantasie genügt uns. Und seine Phantasie ist wunderbar und grenzenlos. Er kann Jules Verne die Hand reichen. Aber er ist auf der Erde geblieben. Er ist nie in den Himmelsraum gestiegen, wenn es sich um seine Abenteuer handelte, und gerade, weil wir das jetzt wirklich tun, wird Jules Verne veralten. Karl May nie! Er wird immer und immer wieder der Jugend gehören, weil ihr Ich sich in seinen Erzählungen wiegt. Unser romantisches Ich, das in allen Herzen noch lebt und nur von der Zeit hochmütig unterdrückt wird.

Karl May ist nicht tot! – Nein!

Karl May lebt! In unserer Gedankenwelt lebt er weiter, und seine Idee des Abenteuerns wird unvergänglich bleiben in unserem Herzen, weil sie mit dem romantischen Wesen unserer Jugend unkündbar verankert ist, und darum wird Karl May immer wieder von neuem geboren werden für jede Generation, weil er das Ureigene des Menschheitsgefühls in seiner primitivsten Voraussetzung erfaßte: in der Neugier und in der Spannung.

## **Das Lebenswerk Karl Mays**

### **Ein heroischer Traum**

Die Sehnsucht zum Heldischen ist ein Urelement des Menschendaseins. Jedem Volk, jeder Rasse, jeder Nation ist es eigen. Vor zehntausend Jahren war es so, und nach zehntausend Jahren wird es so sein. Der Begriff der körperlichen und geistigen Kraft und Stärke zum Schutz des Guten und zur Vernichtung des Bösen ist das göttliche Gleichgewicht in der Menschenschöpfung. Der Unterdrückte wehrt sich gegen den Unterdrücker. Manchmal hilft ihm die irdische Gerechtigkeit. Manchmal auch nicht! –

Karl Mays gesamtes dichterisches Werk kreist immer um diesen einen Punkt! Kampf gegen das Gewaltmenschentum, seine Besiegung. Seine christliche Verzauberung zu einer höheren und besseren Einsicht. Warum aber bewegen sich seine Werke immer um denselben Punkt? Warum hilft er immer den Unterdrückten und warum muß der Unterdrücker endlich unterliegen?

Weil er selber im wirklichen Leben mit einer Grausamkeit unterdrückt worden ist, die ihresgleichen sucht. Weil er sich selber die Gerechtigkeit schaffen mußte, die ihm die Menschen versagten. Seine Reiseromane, seine Jugendschriften sind heroische Träume, Wunschträume. Den Heroismus nimmt er aus dem Heldentum seiner Jugendleiden, die ihn am Rande des Elends schleichen lassen, das ihn von einem menschlichen Abgrund taumelnd in den anderen wirft. Nun kehrt er diese Leiden um und um. Macht sie irgendwie zu den Leiden seiner Romangestalten. So kommt das Großartige, Unerhörte. Er, der einige Zeit lang blinde, blutigarme, elende Sohn einer erzgebirgischen Weberfamilie (wir kennen das Leben der Weber von Gerhart Hauptmann her), wird ein winzig unbedeutender Schullehrer, der das Pech hat, sich an Dingen zu vergreifen, für die ihn die bürgerliche Gesetzmäßigkeit schlägt wie einen Hund. Und er rächt sich schier an der gesamten Kulturmenschheit dafür, indem er unerschöpflich Träume über sie ausgießt, darin Millionen Menschen, alt und jung, versinken – tage- und nächtelang. Und das Unerhörte: Er, der kleine, elende, vom Schicksal Geschlagene, identifiziert sein eigenes Ich mit diesen heroischen Träumen, deren eigener Diktator er wird. Er läßt sie ins Unendliche rinnen. Seine Phantasie fließt und fließt und rinnt ..., rinnt wie ein silberner Fluß in die Ewigkeit. Karl May hat gewiß nicht unbedingt an eine solche monumentale Rache gedacht. Aber wir Lebenden, die wir uns nach den ungeheuren Leiden des Weltkrieges und den folgenden, fast krankhaft verbrachten Jahren auf Karl May besinnen, auch in einer Zeit stehen, wo Silberbüchse, Bärenlöcher und Henrystutzen technisch überwundene Standpunkte sind, haben einen so herrlichen Abstand zu seinen Büchern gefunden, daß wir sie mit derselben Wonne noch einmal lesen möchten wie einst.

Karl May hat seine „Rache“ blutig ernst genommen. Es war nur eine Lebensbeichte, die er der Nachwelt hinterließ und die er mit gebrochenem Herzen geschrieben hat. Er, der als blindes Kind zu den Sternen griff, weil er sie nicht sehen konnte, aber fühlte, daß es so etwas geben mußte, ist selbst ein Stern geworden, der noch heute glänzt und vielleicht gar nicht mehr untergeht, weil das große Märchen „Karl May“ immer

weiter fortleben wird, in der Jugend von morgen und übermorgen, weil Karl May immer nur Jugend gewesen ist. Jugend, Jugend ... Wir müßten ihm heute eigentlich einen Brief ins Jenseits schreiben, und der müßte lauten:

Lieber, großartiger Karl May!

Wir lesen Dich heute noch, weil Du Dich immer so schön an der Torheit der Menschen gerächt hast und weil Deine Rache an der Menschheit so wunderbar schalkhaft und edel gewesen ist. Sieh, wir leben in einer anderen Zeit, in einer Zeit großer Erkenntnisse und Umwälzungen. – Und warum verehren wir Dich heute noch? Weil Du Deine Feinde erst schlugst und dann bekehrtest. Weil Du der Rattenfänger Deiner eigenen Feinde geworden bist, die Dir immer nachgelaufen sind und Dich beschnüffelt und verfolgt haben, bis ihnen die Puste ausging und sie sich an ihrem eigenen demagogischen Muckertum selber auffraßen. Das macht Dir heute niemand mehr nach. Deshalb bist Du für uns ohne Anfang und ohne Ende. Das schreiben wir Dir. Wir, die 40jährigen und die 20jährigen, die 15jährigen und die 7jährigen, die 60jährigen und die 30jährigen. Wir haben gesprochen. Howgh!

### **Auf dem Kriegspfad der Alltäglichkeit**

Hand aufs Herz! – Befinden wir uns nicht ständig auf dem Kriegspfad mit den Widrigkeiten des Lebens? Sind wir nicht Tag für Tag der Gefahr ausgesetzt, daß uns mißliche Geldverhältnisse oder andere Schwierigkeiten überfallen wie ein heimlicher Feind aus dem Hinterhalt? Möchten wir nicht gerne den Versuch machen, auf alle unsere Sorgen zu schießen mit der Ruhe und Kaltblütigkeit eines Meisterschützen, wenn wir wüßten, daß wir sie damit zur Strecke bringen könnten? Möchten wir uns nicht aus vollster Überzeugung an ein friedliches Lagerfeuer setzen, um alle Sorgen zu vergessen, auch wenn es nur für ein paar Stunden wäre? Was Karl May-Old Shatterhand kraft seiner wahrhaft göttlichen Phantasie in allen seinen Werken dichterisch auskämpfte, ist es nicht gerade immer das, was die ganze Menschheit bewegt von Anfang an ohne Ende? –

In dieser Auffassung sollten wir

#### **das Blockhaus Karl Mays**

betreten, das zum Andenken an Old Shatterhand errichtet worden ist und in heimlicher Verschwiegenheit im Garten der Villa „Shatterhand“ dämmert. Die Schauer der Echtheit erfassen uns, wenn wir durch einen schmalen Gang an dem Fell eines Bären vorbeistreichen und plötzlich am lodernden Lagerfeuer der Vergangenheit sitzen und bei rauchender Pfeife den Kriegspfad der Alltäglichkeit vergessen. In diesem romantischen Trapperheim, diesem wild aussehenden Sqtter-Wigwam, entdeckt man auf Schritt und Tritt Neues. An den Wänden des Lagerfeuerplatzes ein drohend glotzender Bisonkopf, indianische Decken und Gerätschaften, Gewehre und Revolver, Lassos und alle jene unentbehrlichen Ausrüstungsgegenstände, die den Wildwestmann ausmachen. Und riesige Holzscheite umlagern den Kamin, jederzeit bereit, den lebendig gewordenen Karl-May-Gestalten die anheimelnde und prasselnde Begleitmusik zu spielen. P a t t y F r a n k ist hier unser freundlicher Wirt, ein Karl-May-Epigone, vielleicht der echtste und unverfälschteste, den unsere Zeit noch kennenlernen kann. Er führt uns in die Bar, eine stilechte Wildwestbar mit „drinks“ von Feuerwasser und vielen Bildern und Öldrucken an der Wand, die charakteristisch für diese „Wildwest-Kantinen“ sind, die den stolzen Namen „saloon“ führen und in die Mondscheinbrennerei. Patty Frank berichtet uns von seinen Erlebnissen aus allen Erdteilen, und die Zeit verrinnt und fließt in die Dichtung Karl Mays hinein, dann bleibt sie stille stehen, und wir denken nicht mehr zurück an den dürren Kriegspfad unserer Alltäglichkeit, denn Patty Frank geleitet uns ins

#### **Karl-May-Museum.**

Man muß diese Reliquiensammlung einer aussterbenden barbarischen Kultur gesehen haben. In barbarischer Schönheit und Farbenpracht Stickereien aus bunten Stachelschweinborsten auf geschmeidigen, wunderbar elastisch gegerbten Bisonhäuten, Paradeschuhe der Indianer in anmutiger Pracht von Ornamenten, die heute noch nachgeahmt werden. Skalpe, jene schaurigen Siegestrophäen indianischer Heldentums, Medizinbeutel und Totems, glasperlenbestickte Gegenstände, wie Mokassins aus Hirschleder, Lendenschurze, Halsbänder, aus feinstem Leder, die gegerbte Haut eines Wapitihirsches, die als Mantel diente. Es ist nicht möglich, die Fülle von Gegenständen zu nennen, die hier auf Schritt und Tritt

das Auge fesseln. Von einer zweitausendjährigen Mumie, die ausgezeichnet erhalten ist, bis zu einer vollständig abgezogenen Gesichtshaut, deren Schädel friedlich daneben liegt, von dem prächtigsten Sattel- und Zaumzeug bis zum Federschmuck und den verschiedenartigsten Waffen. Ein Glanzstück der Sammlung ist eine gestickte Säbelscheide mit dazugehörigem Indianersäbel, eine Seltenheit von unschätzbarem Wert, da sich im allgemeinen die Indianer mit solchen Langmesserwaffen nicht befreundeten konnten. Dieses Karl-May-Museum zeugt Schritt auf Schritt von Kampf und Sieg jener heldenhaften roten Nation, die von der Wiege bis zum Grabe von Siegen träumte wie ihr unsterblicher Chronist Karl May, dessen letzte Worte auf dieser Erde gewesen sind: „Sieg, großer Sieg, ich sehe alles rosenrot!“

Die Karl-May-Jahrbücher geben uns vielseitigen Aufschluß über Sinn und Art der Forschung, die sich um die Welt Karl Mays dreht, über seine Art, die Menschen zu sehen und die Erde. Strindbergsche Gedankenspielerien wetterleuchten da bisweilen als seltsame Gleichnisse in die Geistigkeit des bezaubernden Phantasten Karl May hinein. Zweifellos hat er mit dem großen schwedischen Feuergeist viele Ähnlichkeiten, vor allem auch die äußere des Gesichts, die verblüffend ist. Was aber bei dem einen zu einem fast schalkhaften, heiteren, siegfriedhaften Tatendrang wird, biegt bei dem anderen in lähmenden, erotisch glühenden Pessimismus um. Während der eine zum Heros einer lebensbejahenden Jugendliteratur wird, wädet der andere als Meister der Weltliteratur durch Himmel und Hölle, von erotischen Leidenschaften zerfressen bis zur Selbstauflösung. Karl May fliegt in den Himmel, Strindberg reißt ihn auf.

---

Aus: Gross-Dresden, Zeitschrift für Kunst und Kultur, Dresden, 9. Jahrgang, 1936, Heft 4, Seite 30-37. Zahlreiche Abbildungen:

Seite 30: „Karl May, \*25.Febr.1842 in Hohenstein-Ernstthal, †30.März 1912 in Radebeul“

Seite 31: „Karl Mays Bibliothek in der Villa Shatterhand in Radebeul“

Seite 34 oben: „Patty Frank erzählt der Jugend im Blockhaus vom Wilden Westen“

Seite 34 unten: „In der Goldgräberbar zum „Grinsenden Präriehund“

Seite 35 oben: „Blick ins Karl-May-Museum in Radebeul (errichtet 1928)“

Seite 35 unten: „Wandschrank mit vollständiger Ausrüstung eines Prärie-Indianers (Karl-May-Museum)“

Seite 36 oben: „Frau Klara May-Radebeul (die Witwe Karl Mays)“

Seite 36 Mitte: „Das Grabmal Karl May's in Radebeul“

Seite 36 unten: „Dr. E. A. Schmid, Leiter des Karl-May-Verlags, Radebeul“

Seite 37 oben: „Die Karl-May-Straße in Radebeul – Links: Eingang zum Karl-May-Hein, rechts: Villa Shatterhand“  
Sergius Winkelmann (1888–1949), Maler.